Der Übersetzer

DISKUSSIONSBEITRÄGE UND INFORMATIONEN

Herausgegeben vom Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V.

Nr. 10 8. Jahrgang Neckarrems Oktober 1971

Katharina Reiß

Objektivität und Subjektivität beim Übersetzungsprozeß

Eines der obersten Gebote für den gewissenhaften Übersetzer besagt, daß er sich in allen seinen Entscheidungen dem Originalautor unterzuordnen habe; er solle seine eigene Person beim Übersetzen völlig ausschalten und sozusagen 'in die Haut des Autors' schlüpfen. Nur so sei gewährleistet, daß der jeweils gegebene Text so objektiv wie möglich von einem Sprachsystem in ein anderes übertragen werde. Wenn wir von vornherein das *ziel*adäquate Übersetzen, bei dem ein Zieltext bewußt andere Funktionen übernehmen soll, als der Autor des Ausgangstextes sie im Auge hatte[1], ausschließen und nur das *text*adäquate Übersetzen berücksichtigen, dessen Bestreben es ist, so objektiv wie möglich einen Ausgangstext dem jeweiligen Texttyp entsprechend in eine Zielsprache zu übertragen, so stellt sich die Frage: Bis zu welchem Grade ist es möglich, bei einem geistigen Prozeß von der eigenen Person abzusehen und nur die Intentionen einer anderen Person zu verwirklichen?

Es ist eine Binsenwahrheit, daß nur Verstandenes übersetzt werden kann. Will ein Übersetzer an die Arbeit gehen, so muß er sich also den ihm vorliegenden Text geistig aneignen. Dabei darf man davon ausgehen, daß ein Übersetzer, der seine Aufgabe als unvoreingenommener Vermittler der Gedanken, Auffassungen, Argumente, Intentionen und des Gestaltungswillens eines Originalautors ernstnimmt, die dazu notwendige Lektüre nicht zum Vergnügen oder lediglich zur eigenen Belehrung, sondern als Analyse im Blick auf die beabsichtigte Übersetzung betreibt. Nun läuft allerdings jede Analyse, wie sehr sie sich um völlige Objektivität bemühen mag, auf eine Interpretation hinaus. Dabei geht es nicht nur um Interpretation lexikalisch, grammatikalisch und stilistisch divergierender Strukturen in Ausgangs- und Zielsprache, die sich bei genügender Kenntnis der Normen und Gesetze beider Sprachen weitgehend objektivieren läßt, sondern um jene Interpretation im weitesten Sinn, die auf die Erkenntnis des gesamten Textes ausgeht. Dieser sogenannte hermeneutische Prozeß, der beim Lesen oder Hören eines jeden Textes in Gang kommt, ist jedoch unvermeidlich subjektiv bedingt, denn er spielt sich im Geiste eines Interpreten ab, dessen Fähigkeiten individuell geprägt und zudem menschlicher Begrenztheit unterworfen sind. Die intellektuelle Potenz, die eigene Wesensart, das Verhaftetsein in Raum und Zeit, der Grad der Sprachbeherrschung von Ausgangs- und Zielsprache sowie der Bildungsstand ziehen der Interpretationsfähigkeit des Übersetzers subjektive Grenzen und lenken sie in bestimmte Bahnen. Der hermeneutische Prozeß entscheidet über alles, was der Übersetzer als Leser und als Verstehender einem Text entnimmt oder auch ihm unterschiebt. Um diesen Vorgang, der also notwendigerweise unter einem subjektiven Vorzeichen steht, im Maße des Möglichen zu objektivieren, darf der Übersetzer also zumindest kein unbefangener Leser mehr sein; vielmehr muß er sich stets fragen, ob seine Interpretation wohl mit dem, was er vom Autor und seinen Intentionen weiß, in Einklang zu bringen ist. Das Bemühen um Objektivierung besteht demnach nicht in einer Befragung eigener Einsichten und Überzeugungen, sondern in der Rückbindung an den Autor und seine Intentionen.

Dieser ersten subjektiven Bedingtheit des Übersetzens folgt eine zweite: die übersetzerische Entscheidung bei der Realisierung des zielsprachlichen Textes. Diese übersetzerische Entscheidung über jedes einzelne zielsprachlich zu fixierende Wort hat jeweils die Wahl zwischen zwei oder mehreren Möglichkeiten zu treffen[2], d. h. aus allen vorhandenen potentiellen Äquivalenten für jede Übersetzungseinheit muß das im Hinblick auf den sprachlichen und außersprachlichen Kontext optimale Äquivalent ausgewählt und festgehalten werden. Auch diese Wahl steht unter einem subjektiven Vorzeichen. Selbst wenn zwei Übersetzer in der Interpretation eines Textes oder einer Textstelle völlig übereinstimmen sollten, wird die zielsprachliche Realisierung der übereinstimmenden Interpretationsergebnisse bei der Übersetzung selten einmal identisch sein. So sehr sich die Auswahl um objektive Schlüssigkeit bemüht, wird sie im letzten immer subjektiv sein; denn sie ist von Faktoren beeinflußt, denen der Übersetzer natürlicherweise unterliegt und von deren Einfluß er sich beim besten Willen zur 'Selbstentäußerung' kaum je völlig freihalten kann[3]. Die beiden bisher erörterten Faktoren lassen sich unter dem Begriff der subjektiven Bedingtheit des hermeneutischen Prozesses subsumieren. Letztlich gründet sich diese auf die Persönlichkeitsstruktur des Übersetzers und deren Auswirkung auf die zielsprachliche Gestaltung eines Textes. Unter Persönlichkeitsstruktur sei in diesem Zusammenhang die Zugehörigkeit des Übersetzers zu einem bestimmten menschlichen Grundtypus verstanden. Die Charakterologie hat sich seit Bestehen dieses Wissenschaftszweiges darum bemüht, Grundtypen zur Erfassung und Abgrenzung der unterschiedlichen menschlichen Charaktere zu erarbeiten. Unter den mannigfaltigen Typologien, die inzwischen aufgestellt wurden, kommt die von Eduard Spranger[4] unseren Überlegungen am meisten entgegen. Die von Spranger herausgearbeiteten Grundtypen sind freilich Idealtypen, die als solche nicht den Anspruch erheben, Photographien des wirklichen Lebens zu sein; sie ergeben sich vielmehr daraus, 'daß jeweils eine bestimmte Sinn- und Wertrichtung in der individuellen Struktur als *herrschend* gesetzt wird'. Da ein Übersetzer kein 'Idealtypus', sondern eine reale, komplexe Persönlichkeit ist, kann also nur die jeweils dominierende Komponente in seiner Persönlichkeitsstruktur im vorliegenden Zusammenhang von Bedeutung sein.

Mit dieser Einschränkung gesehen, dürfte sich ein 'Machtmensch', nach Spranger charakterisiert 'durch Selbstbejahung des eigenen Wesens', denkbar schlecht zum Übersetzer eignen, da er die Grundvoraussetzung für die angestrebte Objektivität beim Übersetzen: freiwillige und völlige Unterordnung unter den Aussage-, Ausdrucks- und Gestaltungswillen des Originalautors, von seiner Konstitution her schwerlich zu erfüllen vermag. Ob er will oder nicht, er wird 'seinen' Autor 'beherrschen' und den Originaltext eher als Rohstoff für den eigenen Gestaltungswillen benutzen.

Der 'theoretische Mensch', bei dem laut Spranger 'die Stellung des Subjektes ausscheidet: Affektlosigkeit, Objektivität zum Ideal wird', dürfte sich besonders gut als Fachübersetzer, insbesondere als Übersetzer philosophischer Texte eignen, weil ihm die rationale Erfassung und Bewältigung der Dinge besonders liegt. Der Übertragung dichterischer Prosa und Poesie dagegen wird die theoretische Dominanz seiner Persönlichkeit subjektive Grenzen setzen, da sie es ihm nicht nur verwehrt, künstlerisch-kreativ nachzugestalten, sondern vermutlich bereits, die künstlerisch-ästhetischen Elemente des Originals hinlänglich zu erfassen.

Der 'ökonomische Mensch', der 'seine Entwicklung als eine Folge von zweckmäßigen Anpassungen' betrachtet und für den 'das ganze Leben... überhaupt eine Art von kluger Technik ist', wie Spranger es ausdrückt, bringt die besten Voraussetzungen für die Übersetzung appellbetonter und audio-medialer Texte[5] mit; hier ist er subjektiv von seiner Persönlichkeitsstruktur her anders gearteten Übersetzern gegenüber von vornherein im Vorteil.

Der 'ästhetische Mensch' schließlich, der laut Spranger 'alle seine *Ein*drücke zum *Aus*druck formt', ist vornehmlich zur Übersetzung von Kunstprosa und Poesie befähigt. Seine besondere Qualifikation ergibt sich daraus, daß er ein ausgesprochenes Organ für künstlerische und ästhetische Werte mitbringt. Andrerseits dürften sich besonders dann, wenn zur Dominanz des Ästhetischen eine Affinität zum Typus des 'Machtmenschen' hinzukommt, seine eigenen künstlerischen Auffassungen und ästhetischen Prinzipien bisweilen ungebührlich stark auf die Gestalt seiner 'Übersetzungen' auswirken und diese, subjektiv bedingt, eher in Nachdichtungen verwandeln.

Nach den vorstehenden Überlegungen drängt sich der Schluß auf, daß absolute Objektivität des Übersetzungsprozesses trotz aller Bemühungen um seine Formalisierung und Objektivierung kaum erreichbar ist. Wohl aber kann man durch die Auswahl des geeigneten Übersetzers für einen jeweiligen Text die subjektiven Bedingtheiten des Übersetzungsprozesses optimal ausnutzen, um ein Höchstmaß an Objektivität zu gewährleisten. Denn Objektivität bleibt stets und ständig das angestrebte Ziel, ohne daß Subjektivität je völlig ausgeschlossen werden könnte. Diese Schlußfolgerung dürfte letzten Endes nicht nur für das Humanübersetzen sondern auch für die Maschinenübersetzung gelten, die einstweilen ohnehin nur für Sachtexte ernstlich zur Debatte steht. Auch die Übersetzungsmaschine wird ja von Menschen programmiert; durch sie erarbeitete Übersetzungen unterliegen somit bei der Datenspeicherung wie auch bei der endgültigen Redaktion des Zieltextes menschlich-subjektiven Bedingtheiten, nur daß sich diese aufgrund der andersartigen Prozedur anders als beim Humanübersetzen auf das Ergebnis auswirken.

1 Näheres dazu in: K. Reiß, Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzungskritik, Max Hueber Verlag, München 1971, S. 93–105

2 In dieser Hinsicht bildet nicht einmal die bestgenormte Fachterminologie grundsätzlich eine Ausnahme, da ja bei der Fachsprache oft genug noch zwischen wissenstheoretischer, innerbetrieblicher und Werkstattsprache erhebliche Unterschiede bestehen.

3 Wie z. B. Zugehörigkeit zu bestimmten Volksgruppen, Sprach- und Kulturkreisen (Schweizer, Österreicher, Deutscher; Nord-, Süd- oder Ostdeutscher), Bildungsstand, persönliches Sprach- und Stilgefühl usw.

4 in: Lebensform. Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit, Halle 1920, und sein Aufsatz in der Süddeutschen Zeitung vom 30. 6. / 1. 7. 1962 anläßlich seines 80. Geburtstages mit einigen Klarstellungen.

5 Zu diesen Texttypen sowie zu den subjektiven Bedingtheiten des Übersetzungsprozesses siehe ausführlich: K. Reiß, a.a.O., S. 44–52, 106–113.

Vom 12. bis 14. November 1971 findet wieder ein 'Esslinger Gespräch' statt. Es ist nun schon das vierte. Um die Erwartungen auf das Übersetzertreffen zu steigern, geben wir einen Rückblick auf das vorjährige Unternehmen, über das Jerzy Hordyński in 'Zycie Literackie' (Das literarische Leben) Krakau, u. a. berichtet hat.

'Życie Literackie' ('Das literarische Leben'). Wochenzeitung. 21. Jahrgang, Nr. 1 (988). Krakau, 3. Januar 1971.

JERZY HORDYŃSKI:

Aus fremder Sicht

Der November eignet sich in Deutschland ausgezeichnet für Veranstaltungen, die Konzentration und Geduld verlangen. Der regenverhangene Himmel zerstreut die Gedanken nicht und ermuntert zu vielstündigen Besprechungen, leidenschaftlichen übrigens. Zuerst sprachen in Bad Boll, nahe Stuttgart, drei Tage lang die Übersetzer miteinander. In der BRD haben sie ihren eigenen Verband. Er schart in sich nicht nur Übersetzer in die deutsche Sprache zusammen, sondern auch fremde, die aus dem Deutschen übersetzen. Der offizielle Name ist 'Verband deutschsprachiger Übersetzer'. Von den 335 Mitgliedern bilden die fremden ein Drittel. Die Organisation existiert schon 17 Jahre, aber noch nicht lange beruft sie Arbeitstagungen ein. Ich wohnte nämlich der dritten bei, die in den reichlich Platz bietenden, modernen Räumen der Evangelischen Akademie in Bad Boll stattfand. Das Programm umfaßte nicht nur Vorträge sondern auch praktische Betätigung. Fachleute schilderten die neuesten Leistungen im Bereich der traditionellen und der vom Computer unterstützten Linguistik. Ich hörte Dinge, die faszinierend und zugleich bestürzend sind, denn die zeitgenössische Technik ersetzt langsam, aber systematisch das Menschenhirn durch die Maschine, was freilich in feinfühligen Humanisten, die sich mit Mühe an die Klarschrift gewöhnen, einen 'Widerstandsreflex' auslöst. Die nach Sprachen aufgeteilten Gruppen erörterten konkrete Textanalyse und konfrontierten verschiedene Übersetzungen miteinander. Die Seminare für Englisch, Französisch, Italienisch und Russisch wurden von hochqualifizierten Fachleuten geleitet.

Nicht allein Neugier sondern auch persönliche Gründe führten mich in die russische Gruppe. Sie wurde von einem verdienten Übersetzer und erfahrenen Fachmann, meinem guten Bekannten Eaghor Kostetzky geleitet, der auf seinem und seiner Gattin Konto eine ansehnliche Zahl von Übersetzungen aus der sowjetischen Literatur vorweist, die hier mit immer größerer Aufmerksamkeit verfolgt wird. Seine Frau, Elisabeth Kottmeier, hat hier einen festen Namen unter den Übersetzern. Es wurden selbstverständlich auch schwierige Fragen diskutiert sowie Autoren, die sich der Feder des Übersetzers nicht

leicht fügen. Ungeheures Interesse rief Tolstojs Schmähschrift gegen Shakespeare hervor. Später stellte Kostetzky der Gesamtheit der Teilnehmer in einem breiteren Referat verschiedene Schwierigkeiten vor, mit denen ein Übersetzer slawischer Texte zu kämpfen hat. So verfuhr auch Elena Nikolowa, die sogar aus Sofia zu dieser Tagung gekommen war. Sie beteiligte sich an dem Experiment 'Der Autor und seine Übersetzer'. Der Autor war der berühmte, auch bei uns bekannte Schriftsteller Siegfried Lenz aus Hamburg. Gegenstand der Analyse war sein Bestseller 'Deutschstunde'. Für 'Czytelnik' hat Jacek Frühling das Buch (ins Polnische – Anm. d. Übs.) übersetzt. Ihm übermittle ich von dem deutschen Kollegen einen herzlichen Gruß, den er gewiß schon selbst vernommen hat, denn Lenz fuhr zu den Feierlichkeiten der Vertragsunterzeichnung in Warschau. Praktisch sah es so aus: Lenz, umgeben von Übersetzern (Nikolowa ins Bulgarische, Bernard Kreiss ins Französische und Elmar Tophoven, dem besten Übersetzer Becketts), las Fragmente des Romans, die danach in französischer und bulgarischer Sprache vorgeführt wurden. Alle Zweifel konnte man an Ort und Stelle lösen. Nikolowa zum Beispiel hatte Kummer mit der Menge der Gattungen von Möven und Schlüsseln. Den sechs Arten dieser Vögel stehen im Bulgarischen allenfalls zwei gegenüber, von der enormen Anzahl der verschiedenen Schlüssel aber kannte die schöne Bulgarin allenfalls den französischen.

Ein unterhaltsames Zwischenspiel boten die in einen Hut gesammelten größten Übersetzungs-Mißgriffe sowie der Wettbewerb zur Übersetzung je eines schwierigen englischen und französischen Satzes. Die Gewinnpreise bestanden in philologischen Arbeiten von Prof. Wandruszka, der im Saal anwesend war.

Der Präsident des Übersetzerverbandes, Helmut M. Braem, Fachmann im Bereich der anglo-amerikanischen Literatur, erzählte mir von den Kontakten der Organisation mit der ganzen Welt und davon, wie die Institution, was Verlagsfragen, Bücher und wissenschaftlichen Beistand angeht, hilft. Es wird auch ein Monatsbulletin, 'Der Übersetzer', herausgegeben, worin man neben nützlicher Information auch die Widerspiegelung täglicher Sorgen findet. Wer hat sie schließlich nicht? Einer der Professoren beklagte sich über die enormen Kosten der Erarbeitung von Wörterbüchern, die sich rigoros an die Budgets anpassen muß. Aber solche Kümmernisse sind in der ganzen Welt vorhanden.

(aus dem Polnischen von Eaghor Kostetzky und Elisabeth Kottmeier)

Bücher für Übersetzer

Küppers Wörterbuch der Landssersprache des letzten Weltkrieges ist nicht immer und nicht überall gut besprochen worden. Das war ungerecht, denn innerhalb der Grenzen eines broschierten Werkes von 220 Seiten erfüllt es alle erdenklichen Ansprüche, die man an ein Buch dieser Art und Länge – und vor allem dieses Preises – stellen kann. Wer Romane oder auch Sachbücher über die unglückliche Ära 1939 – 1945 zu übersetzen hat, wird kaum ohne diesen achten Band des 'Küpper' auskommen können (sechs Bände des 'Wörterbuchs der deutschen Umgangssprache', ein Band des 'Handlichen Wörterbuchs der deutschen Alltagssprache'). Im Gegensatz zu dem nicht ganz zutreffenden Titel enthält das Werk nicht etwa nur das Skatologische der Landsersprache, sondern auch alles erdenkliche andere aus der Welt des Soldaten, von *Aalaugen machen* (Unglück heraufbeschwören) bis *jemandem den Zylinder verpassen* (ihn in den Ruhestand versetzen).

Das Buch geht zum Teil auf eine verschollene Sammlung des Soldatenvokabulars des zweiten Weltkriegs zurück, die noch vor Ende des Krieges in München gegründet worden war. Von einem der letzten überlebenden Mitglieder der Kommission, die diese Sammlung unternommen hatte, dem verstorbenen Studiendirektor Hans Ernst Müller in Gunzenhausen, erwarb Dr. Küpper den Grundstock seines Buches, den er dann in vieljähriger Arbeit mit dem militärischen Wortschatz seiner eigenen umgangssprachlichen Sammlung kombiniert hat. Daß der Wortschatz hier in Abwandlung der Praxis des Küpperschen 'Wörterbuchs' nur in alphabetischer, nicht auch in thematischer Ordnung aufgeführt wird, ist natürlich gerade für den Übersetzer besonders bedauerlich. Jedoch kann man, wie eingangs gesagt, von einem broschierten Werk populärer Preislage kaum das gleiche wie von einem wissenschaftlichen Werk höheren Preises erwarten. Vielleicht wäre es aber doch eine gute Idee, diesem alphabetischen Band einen zweiten, thematisch geordneten Band hinzuzufügen, der dann eventuell auch über das Landserdeutsch hinausgehen und die gesamte Militärsprache jener Jahre aufführen könnte. *E.B.*

Dr. Heinz Küpper: 'Am A.... der Welt' Landserdeutsch 1939–45, Claassen Verlag, Hamburg und Düsseldorf, 1970, Preis DM 10,–, 220 S. kartoniert.

Anton M. Rothbauer (VDÜ) gestorben

Im September, wenige Tage vor seinem Tod, schrieb er ans Württembergische Staatstheater, er könne das Stück 'Devinas Palabras' (Worte Gottes) von Ramón del Valle-Inclán y Peña nun doch nicht mehr ins Deutsche übertragen, er sei zu krank. Als der Chefdramaturg Jörg Wehmeier und auch Hans Neuenfels, der im Oktober das schwer realisierbare Bühnenwerk in Stuttgart inszenieren wird, verzweifelt nach einem Valle-Inclán gewachsenen Übersetzer suchten, kam die in unserer Samstagausgabe veröffentlichte Nachricht aus Graz: Anton M. Rothbauer ist gestorben.

Wie so viele seiner Art, die besessen sind vom Handwerk der Sprache, hat er mitten in der Arbeit an einem Manuskript das Schreiben aufgeben müssen. Schreiben war nach dem Krieg sein Leben geworden. Er schrieb, um zu vermitteln. Den Studenten der Universität Graz war er, der Kumpel-Professor mit österreichisch-knitzem Charme, der Schrittmacher auf den Bahnen spanischer und lateinamerikanischer Literatur. Den Verlegern war er der eigenwillige Fährmann, der Prosa und Drama von einer Sprache in die andere transportierte. Den Kritikern und Gelehrten seines Fachs war er ein heilsamer Provokateur, wenn er überlieferte Urteile über Klassiker mit Temperament und wissenschaftlicher Akribie korrigierte. Und den Lesern war er ein Unbekannter, war er günstigenfalls der Name eines Übersetzers, mochte er auch durch seine Übertragungen gelehrt haben, das Werk eines Cervantes mit neuen Augen zu sehen, die revolutionäre Kraft in zahlreichen Arbeiten einstiger wie heutiger Autoren Spaniens und Lateinamerikas zu erkennen.

Im Nachwort zu seiner Übertragung des Romans 'Tyrann Banderas' von Ramón del Valle-Inclán erlaubte er uns einen Blick in seine Werkstatt: 'Die Arbeit des Übersetzers ist Laboratoriumsarbeit mit allen Mitteln, die ihm erreichbar sind. Er muß mit jedem einzelnen Satz experimentieren, ihn abwandeln und abwandeln, um für den vorgegebenen Satz die beste im Deutschen noch vertretbare Form zu finden'. Seine Übersetzung dieses Buches sei 'ein Bemühen, das das Beste anstrebte, während das Wissen, wieweit man doch entfernt bleibt, Bitterkeit in die Freude am Gelungenen mischte'.

Anton M. Rothbauer, dessen Vater mit einer Spanierin verheiratet war, hat das Spanische mit der Muttermilch eingesogen. Und in Spanien kämpfte der gebürtige

Oberösterreicher gegen die Truppen Francos, im dann 'neuen Spanien', das nicht das Seine war, lernte er die Gefängnisse kennen. Den Kampf für das 'andere Spanien' hat er niemals aufgegeben, auch nicht als Hochschullehrer und Übersetzer in Graz. Wir, seine Freunde, ahnten manchmal, daß ihn seine Leidenschaft für dieses 'andere Spanien' und deren Schriftsteller vorzeitig auszehren werde. Im Alter von sechsundsechzig Jahren ist er gestorben. *Helmut M. Braem*

DER VDÜ TEILT MIT:

Wer noch keine Einladung für das 'IV. Esslinger Gespräch' zugeschickt bekommen hat, sollte sich umgehend bei der Hauptgeschäftsstelle des VDÜ in Neckarrems melden:

Helmut M. Braem,
Präsident,
VDÜ
D–7141 Neckarrems
Schloß Remseck

Wir begrüßen als neue Mitglieder:

Herrn Peter Baumann, 34 Göttingen, Düstere-Eichen-Weg 40; Frau Lieselott Baustian, 24 Lübeck, Aegidienstr. 29; Frau Linde Birk, 506 Bensberg-Refrath, Forellenweg 11; Frau Irene Danehl, 34 Göttingen, Unter den Linden 15; Frau Dr. Ursula Dreysse, 6 Frankfurt/Main, Sternstr. 46; Frau Heidewig Fankhänel, 8 München 22, Königinstr. 21; Frau Ruth Henry, F–75 Paris, 12 bis Boulevard Edgar Quinet; Frau Erika Hoffmann, 68 Mannheim 1, Mollstr. 8; Frau Maria Honeit, 2 Hamburg 13, Alte Rabenstr. 6/III; Herrn Prof. Dr. Ernst-Edmund Keil, Avenida Primado Reig 48, Valencia 10, Spanien; Herrn Hans-Heinrich Kümmel, 7 Stuttgart 1, Hohenzollernstr. 5; Herrn Peter Lachmann, 463 Bochum-Querenburg, Auf dem Backenberg 9; Frau Ruth Malchow-Huth, 1 Berlin 33, Caspar-Theyss-Str. 14; Herrn Rolf Frieder Mamont, str. Vatafului 8 et. 2 ap. 9/sect. 7/Op66/Casuta post. 5515, Bukarest, Rumänien; Herrn Ehrhardt Neumann, 8096 Gersthofen, Annastr. 3; Herrn Peter Wallnoefer-de Monte Liechtenberg, A–1190 Wien, Kreindlgasse 2a, Österreich; Herrn Peter Zentner, A–5020 Salzburg, Itzlinger Hauptstr. 10, Österreich.

Spenden

zwischen DM 5,– und DM 62,– erhielt der Verband von Herrn Dr. Theo Asbeck, Herrn Peter Baumann, Herrn Wulf Bergner, Herrn Karl Berisch, Frau Linde Birk, Herrn und Frau Ulrich Bracher, Herrn Helmut M. Braem, Frau Susanna Brenner-Rademacher, Frau Margaret Carroux, Herrn Dr. Karl Dedecius, Herrn Friedrich Ege, Frau Beatrice Eue-Vigners, Herrn Anton Falout, Frau Heidewig Fankhänel, Herrn Gottfried Feidel, Herrn Helmut Frielinghaus, Frau Elizabeth Gilbert, Frau Ulla H. de Herrera, Frau Erika Hoffmann, Frau Dr. Erika Honolka, Herrn Prof. Dr. Ernst-Edmund Keil, Frau Brigitte Kolodziej, Herrn Dr. Edwin M. Landau, Frau Evelyn Linke, Frau Ruth Malchow-Huth, Frau Maren Elga Organ, Herrn Karl Römer, Frau Eva Schönfeld, Herrn Dr. Walter Schürenberg, Herrn Hermann Stiehl, Herrn Dr. Kurt Thurmann, Herrn Dr. Alfred Unger, Herrn Peter Vilimek, Herrn Dr. Günther Vulpius, Frau Herta Weber-Stumfohl, Frau Else Winter.

Der Shakespeare-Übersetzer Rudolf Schaller wurde kürzlich 80 Jahre alt. Schaller, der als Journalist gearbeitet hatte, war erst spät in seinem Leben zum Übersetzer geworden: er war über sechzig, als er damit begann, zunächst 'Hamlet', dann 'King Lear' und 'Macbeth' ins Deutsche zu übertragen. Der erste Band der bei Rütten & Loening in Ost-Berlin geplanten Shakespeare-Gesamtausgabe von Schallers neuen Übersetzungen erschien 1960. Bis 1965 kamen dann drei weitere Bände mit insgesamt elf Stücken heraus, eine einleuchtende, die romantische Rezeption behutsam zurückdrängende Fassung von 'Romeo und Julia' darunter und ein philologisch vorzüglich ausgearbeiteter 'Richard III.'.

Schaller ist ein ungewöhnlich redlicher und genauer Übersetzer. An dem Apparat der umfangreichen Anmerkungen zu seinen Texten ist die Insistenz auf den sprachhistorischen Kontext einer Passage oder nur eines Wortes ebenso nachweisbar wie an den Übersetzungen selber der Versuch, eine deutsche Form, einen Reim oder einen Rhythmus zu finden, die die Mehrwertigkeit der Formulierungen des Originals nicht zugunsten einer bloß eingängigen Lösung rasch preisgeben. Schallers Fassung der beiden Teile von 'Heinrich IV.', an der er die Arbeit gerade abzuschließen im Begriff ist, darf man gespannt entgegensehen.

Seine Übersetzungen sind auch auf westdeutschen Bühnen gelegentlich gespielt worden, freilich nicht so häufig, wie ihre Qualität es verdiente. Schaller unternimmt jährlich eine Reise aus Mecklenburg in die Bundesrepublik, er informiert sich dann über Tendenzen der Theaterarbeit bei uns, nicht ohne kiritsche Einwände, zumal in bezug auf hiesige Shakespeare-Aufführungen, geltend zu machen. Seine Freunde hoffen, ihn im Herbst wiederzusehen, und dann abermals zu erleben, wie er mit Leidenschaft neue Projekte beschreibt und die Schwierigkeiten, die ihn daran reizen.

(Peter Iden in der 'Frankfurter Rundschau')

INDEX TRANSLATIONUM

Der alljährlich von der UNESCO herausgegebene 'Index Translationum' weist für das Jahr 1969 insgesamt 38 172 Übersetzungen in 65 Ländern aus. Wie in den Vorjahren bildet die UdSSR mit 3853 Übersetzungen im Jahr 1969 die Spitze. Danach folgen die BRD und die DDR, die gemeinsam auf 3538 Titel kommen. Die Liste wird fortgesetzt mit den großen Übersetzungsländern Spanien, Italien, Japan, den USA, Frankreich und Schweden.

Sieben Übersetzer

Sieben Übersetzer arbeiten zur Stunde an der Übertragung der 'Pentagon Papers' ins Deutsche. Denn bereits sechs Wochen nach Erscheinen der amerikanischen Originalausgabe, die Bantam Books mit 500 000 Exemplaren startet, will Droemer Knaur die einzige vollständige deutsche Ausgabe unter dem Titel 'DIE PENTAGON-PAPIERE – Die geheime Geschichte des Vietnamkrieges' vorlegen – rund 800 Seiten als Paperback für DM 9,80!

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis 75 Pf zuzüglich Versandkosten. Herausgeber: Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V. (VDÜ), Präsident Helmut M. Braem, 7141 Neckarrems, Schloß Remseck. – Redaktion Eva Bornemann, A–4612 Scharten, Vitta 7, Oberösterreich, Tel.: (00 43) 72 75 1 35 oder (0 72 75) 1 35. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 932 68. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 6447, Dresdner Bank, Stuttgart, Nr. 480 660. – Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. – Druck: Belser Verlag, 7000 Stuttgart.